Benno Pludra: Fortgehn nach Istanbul

Wenn wir fortgegangen sind, denkt Filis, werde ich die Straße nicht mehr sehn. Die Straße, die Häuser, die kleinen Balkons — und dann auch Rico nicht mehr sehn: vorn an der Ecke, wo die alten Lindenbäume stehn und Rico sein wunderbares Eis verkauft, Pistazieneis, für Filis jedes Mal eine Kugel extra.

„Ich werde dich vermissen“, sagt er zu Filis, und Filis lächelt, als möchte sie das gern glauben, aber wüsste zugleich, dass Rico sie höchstens einen Tag vermissen wird. Oder zwei. Und allerhöchstens drei. „Ach, Rico“, sagt sie.

„Wie alt bist du schon?“, fragt Rico. „Elf“, sagt Filis, und ihr Blick bleibt ruhen auf ihm, ob er wagen wird daran zu zweifeln. „Schon gute elf“, sagt sie, doch Rico will sowieso nicht daran zweifeln. Er betrachtet sie still, ziemlich lange so, dann sagt er: „Du warst noch ganz klein, da kamst du schon nach Eis. Ich werde dich wirklich vermissen.“

Später denkt Filis: Wer wird mich außerdem vermissen? Doris vielleicht. Schon immer so blond, wie Filis gern gewesen wäre, die Augen blau, von keinem Schatten getrübt. Doris, denkt Filis, wird mich außerdem vermissen. Die allerbeste Freundin seit vier Wochen.

„Was würdest du dir wünschen?“, hat Doris einmal gefragt. „Wie denn wünschen?“

„Zum Beispiel von mir, was ich habe.“

„Deine Haare“, hat Filis gesagt. „So glatt und blond.“ „Aber deine sind viel weicher.“

„Ich möchte sie trotzdem lieber glatt und blond.“

Wo sie gingen, war die Straße laut, denn es fuhren eine Menge Autos, die nicht genug Platz fanden zum Fahren, dauernd bremsen mussten und wieder Gas gaben für die nächsten paar Meter.

„Ist das noch auszuhalten?“, hat Doris gesagt.

„Aber Istanbul, wenn du das kennst, Istanbul ist zehnmal schlimmer.“ „Istanbul“, hat Doris gesagt, „kenne ich noch nicht.“

„Siehst du. Und da ist das gar nichts hier. Ich weiß es von meinem Vater. Er will nach Istanbul zurück.“

Der Vater ist über sechzig, die Mutter erst vierzig, ihr Haar noch ganz dunkel, das Haar des Vaters ist grau. Ein kleiner Mann, schon etwas gebückt, doch flink wie sonst keiner, und manchmal hört Filis die Leute sagen: „Dein Opa ist noch gut auf den Beinen.“ Das hört sie nicht gern, ihr Vater als Opa, doch dem Vater ist es egal. Er lächelt, wenn die Leute so reden, drückt Filis an sein Herz, und der Schnurrbart über den Zähnen streichelt ihre Wange.

Der Vater will nach Istanbul zurück. In die Heimat zurück. Was ist das, Heimat? Rico zum Beispiel hat Filis gefragt: „Wie sieht es aus, da unten in deiner Heimat’?“

„Das weiß ich nicht“, hat Filis gesagt. „War noch nicht dort.“

„Dann könnte sein, du möchtest lieber bleiben, hier in der Straße, unter den schönen alten Bäumen, bei mir und meinem wunderbaren Pistazieneis?“

„Das möchte ich“, hat Filis gesagt.

„Und deine Mama?“, hat Rico gefragt. „Möchte es lieber auch, also bleiben.“ Rico, mit seinem stillen Blick, hat Filis wieder ziemlich lange betrachtet, dann gesagt: „So ist das nun mal“, und Filis hat ihn gefragt: „Wie gerne möchtest du denn zurück?“

„Ich? Zurück?“ Ein Lächeln bei Rico. „Zurück nach Milano? Also nie. Hab’ mein Zuhause hier.“

„Aber mein Vater hat Angst.“

Das Lächeln bei Rico bleibt und Filis sagt: „Um mich hat er Angst.“

„Ach so, ja, ja, um dich.“ Rico schaufelt in seinem Eis, Pistazieneis, und Filis denkt, er wird ihr eine Kugel geben, doch das tut er nicht, sondern sagt: „Manchmal, vielleicht, hat jeder Angst. Du selber nicht auch?“

PARK KÖRNER DIGITALE SCHULBÜCHER

„Was?“, fragt Filis zurück, denn sie denkt nur an Pistazieneis, ihre Blicke begehrlich, sodass Rico nun die Augen verdreht vor lauter Ungeduld: „Ich frag’ dich, mein Gott: Hast du selber nicht auch manchmal Angst?“

Zwei Jungen gibt es, Randolf und Edgar, vor denen hat Filis Angst. Beide nicht groß, aber wollen die Größten sein, faul wie die Sünde, und jeder soll faul sein wie sie. Doris lacht die beiden einfach aus, Filis wagt das schon längst nicht mehr, denn Randolf und Edgar, aus Rache, rempeln beim Sport, treten sie heimlich auf der Treppe, und dreimal bereits ist ihr Anorak aus dem Klassenfenster gesegelt, von Randolf geworfen, während Edgar sie mit seinen kurzen dicken Armen fest umklammert hielt. Keiner hat ihr geholfen, Doris schon zur Pause weg, und der neue rote Anorak ist lautlos aus dem Fenster gesegelt, hinab in den Hof und letztens gelandet auf einem Baum, der keine Blätter mehr trug. Da standen sie nachher alle unter der kahlen Krone, auch Doris nun dabei, Randolf und Edgar nirgends zu entdecken.

Aber seht mal, ein Junge, schon älter, brachte eine Leiter, stieg durchs Geäst des Baumes und holte den Anorak herunter, überreichte ihn Filis und sagte: „Wenn’s noch mal passiert, sollen die beiden wissen, kriegen sie Ärger.“

Der Junge war älter, wie gesagt, auch größer und stärker, und Filis wusste bis gestern nicht mal seinen Namen, denn er geht zwei Klassen höher.

„Da haben wir nichts zu bestellen“, hat Doris gesagt. „Zwei Klassen höher.“ „Wer will was bestellen?“, hat Filis gesagt. „Er gefällt mir und hat mir geholfen, ich möchte nur wissen, wie er heißt.“

Doris hat ihr den Namen gebracht: „Er heißt Paul.“

„Oh“, hat Filis gesagt. „Heißt denn überhaupt noch jemand Paul? Aber der Name gefällt mir.“

Nun geht sie schon jede Stunde, hat den Namen im Ohr und hofft und wünscht den Jungen zu treffen, doch genauso ist ihr bange davor. Denn was wird er denken, zwei Klassen höher, und was überhaupt will sie zu ihm sagen?

Eigentlich gar nichts will sie sagen, ihn ansehn, nur ansehn und lächeln ein bisschen. Er lächelt vielleicht zurück? Ihr Vater, natürlich, darf nichts davon erfahren, denn ob Randolf, Edgar oder Paul — für den Vater sind alle Jungen gleich: „Strolche, mein süßes Mädchen. Keiner soll dir zu nahe kommen, soll es wagen“, und die Hand war erhoben wie zum Schlage.

Filis hat Doris gefragt: „Wenn ich mit einem Jungen rede, ist das zu nahe?“ „Manchmal, kann sein“, hat Doris gesagt. „Wenn ich mit Paul zum Beispiel rede?“ „Schon viel zu nahe“, hat Doris gesagt. „Für deinen Vater viel zu nahe.“

„Wie wäre es bei dir?“ „Bei mir wäre es gar nichts. Kann reden, mit wem ich will, und gehen, zu wem ich will.“

Filis hat wortlos dagestanden. Es war bei den alten Bäumen, und drüben, im Schatten, konnte sie Rico mit seinem Eiswagen sehn.

„Warum“, hat Doris dann gefragt, „warum, wenn ihr sowieso fortgeht, willst du das alles noch wissen?“

Filis blieb stumm, die Stirn ganz blass, sodass Doris sie schnell wie eine Schwester umarmte.

„Lass gut sein, komm, ich spendier’ uns Eis, Pistazieneis, bei Rico da.“

Aber Filis hat Doris nicht gehen lassen, am Handgelenk gehalten und gesagt: „Ich denke schon nicht mehr daran. Dass wir fortgehn und so, ich denke nicht mehr daran. Also wird es vielleicht nicht sein, werden wir bleiben. Nicht fortgehn, bleiben, das ist ganz einfach.“

Diesmal hat Doris keine Antwort gewusst, Filis nur so angesehn und wieder weggesehn, zu Rico hinüber, als könnte der helfen, wie er dort hinter seinem Eiswagen stand.

Aus: Was für ein Glück. 9. Jahrbuch der Kinderliteratur, Hrsg. von Hans-Joachim Gelberg. © Beltz & Gelberg Verlag, Weinheim 1993

PARK KÖRNER DIGITALE SCHULBÜCHER

Benno Pludra: Fortgehn nach Istanbul

Benno Pludra: * 1. Oktober 1925 in Mückenberg, Sachsen. Nach einer Zeit bei der Marine und einer Ausbildung zum Lehrer begann er ein Studium der Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte in Halle, das er aber abbrach. Seit 1952 arbeitet er als freier Schriftsteller und gilt als erfolgreichster Jugendbuchautor der DDR-Literatur. Er lebt heute in Potsdam.

1. Fasse den Inhalt der Geschichte kurz zusammen.

2. Vergleiche, wie Filis und Doris in der Geschichte dargestellt werden.

3. Beschreibe den Zwiespalt, in dem Filis steckt.

Abbildung: http://kreuzer-leipzig.de/bilder/fotogalerien/21/gr_581.jpg (11.07.11)

PARK KÖRNER
DIGITALE SCHULBÜCHER

4. Erkläre, wovor sich Filis Vater fürchtet.

5. Immer wieder hört man von Fällen in den Medien, in denen eine ähnliche Situation wie in dieser Geschichte eskaliert ist. Nenne Beispiele.

6. Erkläre, was der Autor der Geschichte bezweckt.